

# Lötschbärgliedli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 26

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-445701>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Lötschbürgliedli

Jiſt aber mei mer eis jing,  
Es urchigs Bärnerlied,  
Wie Donnerhall föll's chlinge  
Wenn 's Wätter dör d'Bärge zieht,  
Wie Launeschlag föll's chradie,  
Daß d's Härz im Ljg eim lacht —  
Was cha nid jede mache,  
Was mir, mir Bärner hei g'macht!

Ja, ihre föll 's Lied ertöne  
Vom Tal zur Alpenwand:  
Dr Lötschbürgbahn, der schöne,  
Im Bärner Oberland,  
Pos Donner und Kanone,  
Die schücht weder Tunnel no Stäg,  
Wo Brutige bis a d'Rhone  
Und zum Simplon find't sie der Wäg.

Es lat sech mängs erzwingen —  
Jiſt cham es widerer gseh —  
Mit feste Bärner Gringe,  
Drum jubet eis: Juhe!  
I glaube bald, 's lauft Quelle  
Bärguf, wenn d'Bärner rei —  
Jiſt hei mer, was mer hei wolle:  
Aßi Lötschbürgbahn! Juhe!!

— II — II

## Von der Landesausstellung 1914

Sürich möchte auf der Landesausstellung würdig  
vertreten sein. Schon jetzt zerbricht man sich an  
zuständiger Stelle den Kopf über passende und  
eigenartige Ausstellungsgegenstände. Bis jetzt sind  
ausgewählt: Ein zufriedener Sekundarlehrer, ein  
Pflasterstein, der in den letzten fünf Jahren auf dem  
Bahnhofplatz nicht den Platz gewechselt hat und der  
Bäckermeister, der auf der Bäckereiausstellung keine  
goldene Medaille bekommen hat. S.

## Guter Rat

Ein Freund des schönen Geschlechts hat einen  
guten Bekannten, der eine poetische Ader hatte, ihm  
ein paar Zeilen zum Geburtstag einer jungen Dame  
zu machen. „Recht begeistert, recht schwungvoll muß  
es sein.“ so schloß er. „nur darfst du keine Anspielung  
auf eine Heirat machen; denn das Mädchen hat eine  
Mutter, eine Mutter, sage ich dir — na, ich kenne sie.“  
„Laß dir das Gedicht statt von einem Poeten  
lieber von einem Advokaten machen.“ meinte trocken  
der Freund. S.

## Der Hauptmann und der Totenkopfhufar

(Eine hundertjährige moderne Morität)

In der großen Seestadt Breslau  
Wollte jüngst ein Hauptmann,  
Daß er reißt in Dichtervaren,  
Sah man ihm von weitem an.

Darum schenkten patriotische  
Magistrate ihm Gehör  
Und bestellten sich ein Drama  
Bei dem commis voyageur.

Aber als es kam zum Treffen,  
(Schaudre, liebes Publikum!)  
Kämpfte man die tausenden Nasen,  
Denn man roch Napoleon.

Doch er trieb es noch viel frecher  
(Nun entfess' dich, Publikum!)  
Dieser Dichtmenich: seinem Selbstspiel  
Sehnte jegliches Zumbum!

Ja, es waltet in dem Stücke  
Gar ein schlimmer Sauberich  
Und wirft in die Kumpelkiste  
Selbst den guten Friederich!

Von dem Hauptmann dies zu hören,  
Dünkt dem Oberst sonderbar,  
Der wo Prinz und Schreibkollege,  
Doch auch Totenkopfhufar.

Und den Hauptmann tät man lynchen  
Nch, zur selben Stunde noch,  
Wo dem Hohenzollernsdichter  
Schwollen Brust und Brackmopfloch.

Die Moral von der Geschichte  
Merk dir, liebes Publikum:  
Dichte nur, wenn du kannst Lauffen  
Um den Thron — sonst geht es krumm!

Abraham a Santa Clara

## Meyers Pech

Mein Freund Meyer ist das Tollste an Gedanken-  
losigkeit, und Pech hat der arme Kerl mehr wie zehn  
seiner Namensvettern zusammen. Ich habe den armen  
Kerl schon in entsetzlichen Situationen gesehen. Drei  
der besten sollen hier folgen: Kürzlich kommt mein  
Meyer ganz selig zu mir in meine Wohnung — selig  
ist er immer, wenn er irgend etwas Neues weiß. Er  
erzählte mir also, daß er eine neue Schuhmarke  
„Sußwohl!“ ausfindig gemacht habe. Das sei das  
Beste, was es an fertigen Schuhen überhaupt gäbe,  
die Saftion wäre wunderbar, und vor allem mache  
der Schuh den größten Fuß klein. Er kam immer  
mehr in Seuer: die Leute wären auf der Straße  
stehen geblieben und hätten ihm auf die Schuhe ge-  
schaut, sogar viele wären hinter ihm stehen geblieben  
und hätten ihm vergnügt nachgesehen. „Ja, mein  
lieber Freund,“ sage ich jetzt, „das ist kein Wunder!“  
Meyer hing an beiden Seitenbeinen große  
gelbe Packzettel heraus mit rotem Aufdruck: „Suß-  
wohl!“ das Beste.“

Meyer produzierte sich gern als Deklamator, trotz-  
dem ihn sein Pech auch bei diesen Produktionen mehr  
wie sonst verfolgte. Eines Abends bin ich in einer  
Gesellschaft, die recht langweilig war. Ein junger  
Mann brachte gerade ein ernstes Gedicht, das in der  
schon etwas vorgerückten Stunde langweilte. Mein  
Freund Meyer — durch irgend ein Pech aufgehalten —  
erschien gerade in dem Augenblicke, als der junge  
Mann geendet hatte und wurde sofort von allen  
Zuhörenden aufgefordert, etwas vorzutragen. Meyer  
läßt sich das nicht zweimal sagen, geht in eine Tür-  
öffnung und beginnt mit donnernder Stimme das  
toternste Gedicht „Der Tod des Iulianus“ von Geibel.  
Alles lacht. Meyer spricht den ersten Vers. Alles  
lacht noch mehr. Meyer steht wie auf Kohlen, schaut  
an seinem Anzug herunter, ob alles in Ordnung sei  
und beginnt den zweiten Vers. Alles brüllt vor Ver-  
gnügen. Meyer spricht mit größter Energie zu Ende,  
stürzt auf mich los und fragt mich: „Warum lachen  
denn die Ochsen?“ — „Ja,“ sage ich, „lieber Meyer,  
der junge Mann, der gerade abtrat, wie du kamst,  
hatte auch den „Tod des Iulianus“ vorgetragen!“

Erst Habermues

## Welche andere?

„Glauben Sie nicht, daß eine gesprächige Frau  
beliebter bei den Männern ist, als jede andere?“

„Welche andere?“

S.

## Kuriert!

Eine zeitlang litt ich an der Manie, Wiße zu  
erzählen.

Einem jeden, der mir unter die Hände fiel, tischte  
ich rasch die mir bekannten neuesten Schlagere auf.  
Waren diese verschossen und mein Zuhörer noch da,  
so folgten Späße älteren Datums und wurden  
historisch, biblisch oder gar pikant. Alles je nachdem.

In jener Zeit verlor ich die meisten Freunde.  
Die wenigen, die mich noch grüßten, taten es vom  
Trom aus. Bei voller Fahrt.

Es ist daher begreiflich, daß ich mich sehr ver-  
einsamt fühlte.

Was blieb mir übrig, als das Café?

In jenem denkwürdigen Abend setzte sich ein  
äußerst sympathischer Herr an meinen Tisch. Meine  
Sympathie steigerte sich noch um ein Beträchtliches,  
als er durch ein paar Worte zu erkennen gab, daß  
ihm eine „Ansprache“ genehm sei.

Ich legte los. Er lächelte, lachte, nätzte sich!  
Einen so guten Zuhörer hatte ich noch nie gehabt!

Ich mußte ihn für einen Moment verlassen. Als  
ich zurückkam, mußte ich drei neue Schlagere. Doch  
der Herr, der äußerst sympathische Herr, war ver-  
schwunden.

Schade, wirklich schade.

Als ich dann selbst gehen wollte und meinen  
neuen echten Pelz vergebens suchte, erinnerte sich der  
Ober plötzlich, daß ihn ja mein „liebenwürdiger“  
Partner angezogen habe.

Der alte schäbige Regenmantel, der mir zurück-  
blieb, hat mich vom Witzeerzählen kuriert. Ich teile  
die Menschheit auch nicht mehr in gute und schlechte  
Zuhörer ein.

Erka

## Die goldene

25

25 (fünfundzwanzig)  
Jahre Friedenskauferei  
Machen selbst das Pulver ranzig  
Und verrühren es zu Brei.

Daß der Friedensbrei nicht minder  
Wie der Schlachtengenius  
Feldenväter zeugt und -kinder —  
Dies beweist der Ordensguß.

Zufußzählen all die Dinger,  
Die da kommen von der Föh,  
Reichen Sehen nicht und Singer  
Einer tapferen Armee.

Und der Bürger sieht mit stillem  
Stolz, wieviel es Männer gibt,  
Die teils dieserhalb bei Willem  
Und teils außerdem beliebt.

Nur zwei knopflochleere Brüder  
Stehen grollend vor dem Haus:  
Sagt ich's nicht? S. M. teilt wieder  
Mir nichts dir nichts Orden aus!

Und von dekorierten Sündern  
Brummt der Veteranentyp:  
Fünfundzwanzig auf den Hintern!  
War dem Blächer sein Prinzip.

Abraham a Santa Clara

## Gut gegeben

Die Engländer sind bekanntlich gewöhnt, sich an  
den Tren zu reiben, die ihrerseits durch ihren Mutter-  
weis bekannt sind. Als kürzlich ein Engländer durch  
die Hauptgeschäftsstraße Dublins fuhr, erblickte er  
zwei mächtige, in Granit gehauene Funde, welche den  
Eingang zu einem Warenhaus flankierten. „Nun,  
Jimmey,“ meinte der Engländer zum Kutscher, „wie  
oft werden die Funde gefüttert?“

„So oft sie bellen, Herr,“ erwiderte der Tre ohne  
eine Miene zu verziehen. S.

## Schnelle Wandlung

Es war während des letzten Streikes. Nur in der  
Werkstatt eines biedern Württembergers wurde noch  
gearbeitet. In großen Häufen zogen die Streiker vor  
sein Haus, um die wenigen Arbeitsfreudigen ebenfalls  
zum Abfall vom Brotherrn zu bringen. Dies brachte  
aber den langmütigen Schwaben, der am Tage vorher  
gerade ins Bürgerrecht der Stadt Sürich aufgenommen  
worden war, in Wut. Wütend riß er einen  
Senfserflügel auf und rief auf den Häufen hinunter:  
„Ihr ghaibe Soufchwobe! Es wäre gwis viel gscheiter,  
er würde schaffe, als 'rumflehle!“

M.



Srau Stadtrichter: Aber  
hü, dene Stierkämpfer händ  
f' meini doch 's Kantverch  
gleit im Corso usse und säb  
händ f'.

Herr Seufi: Und dann na  
wie bigelant! Göhnd Sie mr  
äweg, es geht halt eifach  
nüt über eufere glchnell Ju-  
stiz, i dere Bizehig chömer  
grad nach dr Türggei; det  
händ f' na ä paar Tag chür-  
zere Brozefß gmacht mit  
säbne wo de Großvägier umbracht händ.

Srau Stadtrichter: Wölicht wenn f' in ersten  
acht Tagen ä paar Bänk Publikum ä bißeli chrumb  
und lahm gschlage hetid, so wär d'Xumedi cha si  
am 15. scho us gli.

Herr Seufi: Echo mögli, wenn ä paar vo dr  
Obrigkeit drunder gli wärid.

Srau Stadtrichter: Sim Metgerbrozefß gahts  
au nu ä so Schlegel a Wegge mit Urteile; wenn  
Eine nüd Werliplan fahrt, chunt Eine chum nahe.

Herr Seufi: Det händ f' halt i dr Wildi g'urthlet,  
daß f' grad bed Parteie über d'Chnüd gnah händ.

Srau Stadtrichter: I mur gern lache, wenn nu  
mir 's ganz Bränz nüd müehid selber zahle —  
und säb wämer.

Herr Seufi: Dafür hämer au en untrüebte Gnuß a  
dem historiche Ablick vo dr Walchi felig.

Srau Stadtrichter: Chönt nüd säge, ich chumen  
allimal Bredreiz über, wenn i de Bluch aluege  
und säb chumi.

Herr Seufi: Es hät leiffhi gheiffe, die Walchi chöm  
überhaupt nüd äweg; will sie doch scho als Schlach-  
tus igrich sei, machid f' Operationsfäi druch für  
d'Stürkumiffion und de Stärkumiffär.